

Bezugspreise
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zahlung 1.10 Mark, vierteljährlich
3.30 Mark, durch die Post 3.25 Mark
anzuschließend Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. In amt-
lichen Zeitungs-Verzeichnissen unter
„Saale-Zeitung“ eingetragen. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellenangabe
„Saale-Zeitung“ gestattet.
General der Schriftleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4699.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die öfepellene Kolonialzeitung
oder deren Raum mit 20 Hg. berech-
net und in unseren Anzeigenseiten
und allen Anzeigen-Erscheinungen an-
genommen. Reflektoren die Seite 1 Hg.
Schluss der Anzeigen-Annahme
sonntags 11 Uhr, für die Sonntags-
nummern abends 6 Uhr. Adressverän-
derungen von Anzeigenseitigen, soweit
solche zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheinung täglich zweimal
Sonntags einmal

Schriftleitung und Anzeigenseitige
Stelle: Halle, Dr. Baumgartenstraße 17,
Neben-Erscheinungsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 280.

Halle, Montag, den 18. Juni

1917.

Reiche U-Boot-Beute im englischen Kanal.

Erlebnisse beim Durchbruchversuch der Franzosen.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unbedingter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Von einem Mittkämpfer der Heeresgruppe Kronprinz.

Von gefestigter Seite wird uns über den
großen Durchbruchversuch der Franzosen bei
der Heeresgruppe Kronprinz im April-Mai
dieses Jahres der Brief eines Mittkämpfers mit
seltene Angaben über die (schweren Kämpfe
jener Tage und den Verlauf des Kronprinz
bei einer Erklärungsfrist zur Verfügung gestellt.
Wir entnehmen ihm folgende interessante Stellen:

„Schon in den ersten Tagen des April wußten wir,
daß die Franzosen in unserem Abschnitt durchbrechen wollten; die
Fliegeraufklärung bestätigte es lächlich aufs neue. Unsere Di-
vision (hast damals noch nicht in der vordersten Linie, aber un-
tere Gegenmaßnahmen waren schon gründlich getroffen und un-
ser Offiziere und Angahörer wurden mit dem Vorgehen genau
vertraut gemacht. Das Artillerie- und Minenfeuer, mit dem der
Franzose unsere Stellungen überschüttete, nahm von Tag zu
Tag zu. Der Brimontberg und die Linien der beiden Seiten
dampften unaufhörlich, und wo ein schwerer Brummer einschlug,
stiegen die Rauch- und Erdäulen turmhoch zum Himmel auf.“

Ständig erwarteten wir den Angriff, und häufig fanden wir
in Warldbereitschaft auf den Alarmglocken, um sofort in den
Kampf einzutreten. Die Spannung und Ungeud wurde immer
unverträglicher. Bei uns gab es nur eine Stimmung: Wamm,
Franzmann, wirf du es endlich wagen, aus deinen Gräben her-
auszukommen? Wir wollen dir den wahrhaftigen Glauben schon
ausstreuen, uns zu überlassen und in fruchtigen Freecombat
Deutschlands Hürden als Sieger zu überfahren. Wir kämpfen für
unsere Väter, unsere Kinder, unser geliebtes Vaterland, und
unsere Leibter sollen die Mauer sein, an der alle deine Angriffe
zerfallen!

Endlich, endlich am 16. April früh kamen sie. Und der Emp-
fang, der ihnen zugebracht war, der wurde ihnen auch zuteil. So
hatte sie sich die Sache wohl nicht gedacht. Auf breiter Front
mit starken Kräfte jagte der Feind an, mit der Wucht und dem
Ermst, die einer Offensivzuzug, von der er die Entschreibung
des Krieges erhoffte. Aber durchdringen von der Größe der
Stunde, um unbedingten Willen zum Sieg, kämpfte unsere
Truppe. Hin und her wogte der Kampf; aber so machtvoll der
Gegner auch anfiel, an dem jenen Widerstand unserer unüber-
windlichen Infanterie brach sich alle auf Welle. Gegenzie auf
hier und da ein Streifen der von den einschlagenden Granaten
geöffneten Trichterlöcher in Feindeshand, in ganzen wurde der
Angriff abgeblasen.

Da kommt die Meldung: „Feind durchgebrochen in der Gegend
Bernercurt. Zutreten zum Gegenangriff.“ Also ist es ihm
an einer Stelle doch gelungen.

Jetzt endlich sind wir dran! Wie ein Laufman geht es durch
unser Reihen. Die bereitgestellten Sturmlokomotoren unserer
Division entwickeln sich zu Schützenlinien, und Welle auf Welle
geht, wie auf dem Lieblingssplatz, in ruhigen, gemessenen Schritt
vor, den Blick fest nach vorn gerichtet. So geht es heran an den
Feind. Die Herzen schlagen höher. Das ist kein Grabenkampf
mehr, das ist Bewegungskrieg, wie in den herrlichen Herbsttagen
von 1914.

Jetzt lange dauert es, da überschüttet uns der Feind mit
Schrapnells. Frey H. sind blutüberströmt neben mir nieder.
Ich will ihm helfen. Er aber ruft mit mir: „Weiter, Willy,
weiter! Größt meine Frau und gib's ihnen!“ Nach im Wellen-
schreiten höre ich durch Kanonen donner und Maschinenge-
wächtern den Ruf: „Willy, gib's ihnen, gib's ihnen!“

Im windenden Ansturm stützen wir uns jetzt auf die Maschinen;
es kommt zum Kampf Mann gegen Mann. Der Franzose weicht
überall; haufenweise liegen seine Toten und Verwundeten umher,
hundert von Gefangenen läßt er unermüdet in unserer Hand.

Harter Kampf entbrannt am das Dorf Bernercurt. Hier
hat sich der Feind mit Maschinengewehren eingerichtet und leistet
erbitterten Widerstand. Doch vergebens, unser Ansturm ist er
nicht gewachsen. Als die Nacht einbricht, ist das Dorf unser und
mit ihm die anschließende Stellung.

Die Nacht und der nächste Vormittag verlaufen unter Hand-
granatenkämpfen. Umher von Zapfenzeit werden berichtet.
Unteroffizier Schmidt von der 10. Kompanie schießt sich mit
wenigen Mann an ein französisches Maschinengewehr heran und
nimmt es mit der ganzen Bedienung. Nach am gleichen Vor-
mittag bringt er noch einer neuen Erfindung 18 Gefangene ein.
Keiner denkt an sich, sondern nur an den Sieg, an den Schutz des
Vaterlandes. — Und zu jener Zeit, da eine Gruppe und Bäter
für euch dachem bewußten und starben, da hörte ich in der Heimat,
obwohl durch gemittelte Feher, auf uns Munition zu schaffen!
Man möchte heulen vor Schmerz und Scham.

Am 19. April war wieder ein Großkampf. Der Franzose
wollte Bernercurt und die Bahnhine wiederhaben. Das feind-
liche Artilleriefeuer zielte sich zum Trommesfeuer, und um 4
Uhr nachmittags brach der Feind mit starken Kräfte vor. Zwei
unser Kompanien hatten sich in bedenklicher Gegenwehr in
ihren Stellungen an der Gleichzeit, bis der Gegner links von
ihnen durchschloß. In Front und Flanke von starker Hebermacht
schloß, mußten sie auf einen Bahnhineinchnitt zurückgehen. Aber

Berlin, 17. Juni. Amtlich. Im englischen
Kanal wurden durch unsere U-Boote fünf große eng-
lische Dampfer, von denen drei besaß und einer
aussehend ein Landdampfer war, ferner fünf Segler
und acht Fischerfahrzeuge versenkt.

Darunter befanden sich der englische Dreimastschoner
„Phantom“, der englische Gaffelstunser „Alfred“ (früher
deutsch) mit Kohlen von Newcastle nach Caen, der englische
Motorschoner „Marjorie“ und ein unbekannter englischer
Schoner mit Kohlenladung, sowie die englischen Fischerfahr-
zeuge „Ocean Pride“, „Dunard“, „Lorban Vah“, „Carib“
und die französischen Fischluter „Eugenie Valhilde“,
„Francois Georgette“, „H. 1065“ und „Madelaine“.

Der Chef des Admiralfstabes der Marine.

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Weltlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Kuprecht.

Am Her-Kanal, beiderseits von Ypern, an der
Lys und von La Bassée bis zum Senjese-Bache
während der Nachmittagsstunden lebhaft Artilleriekämpfe.
Südwestlich von Warneton, östlich von Vermelles
und bei Loos schickte die englische Erkundungsvorposten.
Westlich von Croisilles schlugen wie an den Vorlagen drei
Versuche der Engländer fehl, im Angriff Boden zu ge-
winnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im Ansturm an ein morgens mit Erfolg durchgeführtes
Stoßtrupp-Unternehmen gegen die französischen Gräben bei
Cerny nahm das Feuer hier, später auch in breiteren Ab-
schnitten der Wisnes-Front und in der Westkampagne zu.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Außer einigen gütlich verlaufenen Vorfeldgefechten
keine wesentlichen Ereignisse.

Auf dem

östlichen Kriegshauptplatz

ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Südwestlich des Dobran-Sees weisen bulgarische Posten
mehrere englische Vorposten ab.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

hier legen sie sich unter der alles mitreißenden Führung des
Leutnants Th. fest und hindern in typischer Dingen das weitere
Vorgehen des Feindes. Schon ist dieser erfüllt und beginnt
zurückzutreten, da fällt der tapfer deutsche Führer in den Rücken
seiner Wehr, selbst mit dem Geschütz mitstumpfend. Es war ihm
nicht mehr vergönnt, sich seines Erfolges zu erfreuen.

Einem Teil der durchbrechenden Franzosen war es vorher
gelungen, bis in den Westteil von Bernercurt vorzudringen;
dort brachte sie unter Maschinengewehr zum Stehen. Jetzt
trifft Teile der 9. Kompanie zum Gegenstoß ein. Sie, war
das ein Stürmen! In rasendem Lauf wird die Eisenbahnbrücke
genommen; was noch lebt vom Feind, hebt die Hände hoch und
wird gefangen. Dann geht es weiter. Links und rechts schießen
sich Schützen an. Alles kommt in Fluß; überall ist der Feind
im Weichen, und als die Dunkelheit einbrach, waren wir ihm
weit über seine ursprünglichen Linien gefolgt. Unser Division
hatte starke Verluste, aber in keinem Bedenken zu den ungeheuren
Verlusten des Gegners, dessen Angriff restlos abgeblasen war.
Wiederum fielen viele Gefangene und Maschinengewehre in
unsere Hand. In der Nacht mußte viele unserer Geschütze aus-
gegraben werden, die beim Trommesfeuer des Gegners vollständig
verschüttet worden waren.

In der nächsten Zeit herrschte etwas mehr Ruhe an der Front,
aber bald lehte planmäßige Bestimmung unserer Batterien und
Infanterieeinheiten, die sich tagelang heigerte. Nach den blutigen
Erfahrungen des 19. April wollte der Franzose den neuen Angriff
auf das allerdringlichsten vorbereiten. Schwere Reiter, Hand-
granaten, Brandgeschosse, Fliegerbomben, alle nur denkbaren
Mittel wurden anwesend, um ihnen einen vollen Erfolg zu
sichern. Wiederholte gingen die Maschinen, in denen unsere Trup-
pen Deckung genommen hatten, in Flammen auf. Jede Minute
formte den Angriff bringen. Wir waren ständig in höchster Be-
reitheit und zum Schließen kamen wir überhaupt nicht mehr.

Am 4. Mai glaubte uns der Gegner gerührt, und um 8 Uhr
15 morgens brach die Infanterie nach einer lehen, gewaltigen
Feuerleistung, die alles übertraf, was ich in diesem Kriege
erlebt, gegen Bernercurt und unsere Gräben östlich davon vor.
Gedekt durch Wolken von Rauch und Staub gelang es den Fran-
zosen, überausdend heranzukommen und an einigen Stellen mit
Hilfe von Flammenwerfern in unsere Linie einzudringen, doch
den wilden Gegenstoß unserer vorbedehnten Reiteren ist er
nicht gewachsen, ein großer Teil wird gefangen genommen, der
Rest vernichtet.

Gegen Mittag war auch dieser Angriff abgeblasen. Er
kostete den Feind neben schweren Verlusten an Toten und Ver-
wundeten 300 unermüdeten Gefangenen, 10 Maschinengewehre,
13 Schnellfeuergeräte, 2 Minenwerfer. Zum zweitenmal war
der Sieg unser. Zum zweitenmal hat unsere Division die dem
Feind selbst abgerungene Stellung restlos behauptet und ihm
schwerste Verluste beigebracht.

Rum durften wir getroßt nach durch drei Wochen sich hin-
ziehenden, ununterbrochenen Kämpfen anderen Platz machen und
die wohlverdienten Quartiere beziehen.

Lob und Glückwunsch ward uns von unseren Führern zuteil,
aber es war nicht das Lob der Borgelerten an ihre Untergebenen,
es war die Anerkennung, die Kameraden ihren Kameraden zollen,
denn ein gewaltiges, erbebendes Gefühl der Zufammengehörigkeit,
des Einsens, hatte uns alle, Offiziere und Mannschaften, er-
griffen, und wir empfanden das seltsame Gefühl, wieder ein-
mal die Werten des Vaterlandes, Haus und Hof, Weib und Kind
vor dem Erblich der welschen Forder mit ihren, ihnen an Graus-
samkeit und Tücke überbärtigen Wilden bewahrt zu haben.

Und diese Zufammengehörigkeit des deutschen Volkes, vom
herrlichst herab bis zu jedem Mann, sollte gleich noch ihren
höchsten Ausdruck finden, denn plötzlich kam die Kunde: Unser
Heerführer, der Kronprinz, ist unterwegs, uns zu sehen, uns zu
danken.

Unwillkürlich zog ein Bild aus jenen unergreiflichen Tagen
der Kriegserklärung an meinem Geist vorüber. Es war am Vor-
mittag nach der bekräftigten Ansprache des Kaisers vom Balkon
des Schlosses herab. Ganz Berlin war auf den Beinen, Laufende
und immer wieder neue Laufende zogen zum Schloß. Da kam
der Kronprinz von seinem Vater, der ihm jeben den Oberbefehl
über eine Armee übertragen hatte. Nur im Schritt konnte sich
der offene Wagen durch die Menge bewegen — und plötzlich, auf
der Schloßbrücke war es — streckten sich ihm von allen Seiten die
Hände zum Druck entgegen.

In Küche standen wir in Reih und Glied. Jetzt erst fiel mir
auf, wie sehr unsere Uniformen die harten Spuren der schweren,
langen Kämpfe aufwiesen, und wie viele Entstellungen, wie viele
verwundeten, Schrapnells und Sprengstoffverletzungen darunter nicht
lange hatten wir zu warten, bis der Thronfolger eintraf. Als
sein Blick über uns hinglitt, zeigte seine Züge dieselbe tiefe Er-
griffenheit, wie damals auf der Schloßbrücke. Nach Divisions-
kommandeur begleitet, schritt er die lange Reihe der Feldgrauen
ab, drückte vielen die Hand und richtete an viele von uns herzliche
Worte, um sich nach den Erlebnissen in der Schlacht zu erkundigen
und freundschaftliche Anerkennung zu spenden, aber nach den häus-
lichen Verhältnissen zu fragen, ein Kamerad unter Kameraden!
Nach dem Abschieden der Front erfolgte die Verteilung der
Ehrenkreuze an eine große Anzahl von Kriegeren, wobei der
Kronprinz sich die Laten der einzelnen berichten ließ. Dann
schritt er in die Mitte des Vierecks, das war wilden. Im gleichen
Augenblick brach die Sonne hell durch die Wolken, und wie der
Erbe der deutschen Kaiserkrone leuchtend und hochauferachtet in der
scharfen Beleuchtung so leuchtend, trat seine Ähnlichkeit mit den
Bildern Friedrichs des Großen wieder ganz auffällig in der Er-
scheinung. Mit weidnernehmbarer, wohlwörender Stimme hielt
er eine Ansprache an die Division. Er führte aus, daß einem
Heerführer alle seine Truppen gleich am Herzen lägen, doch es
war menschlich erklärlich für, wenn sein Herz besonders warm für
die schilige, die soeben auch wochenlang, schwierigen Kämpfen
treue zurückkehrten. Das habe ihm gedrängt, hierher zu eilen
und der Division seinen persönlichen Dank als Heerführer und
den Dank des Vaterlandes dafür auszusprechen, daß wir in
heldenhafter Tapferkeit die Heimat beschützt, dem Feinde hand-
gehalten und ihn geschlagen hätten. Abwehmig und dankbar ge-
dachte er auch der Gefallenen und Verwundeten. Selbstlich kurz
und schlicht war die Ansprache, doch Herzen kommend und zu
Herzen gehend.

Unser Divisionskommandeur dankte für die Anerkennung des
Thronfolgers und besonders dafür, daß er als Oberbefehlshaber
der Heeresgruppe Kronprinz für jeden seine Soldaten ein warmes
kameradschaftliches Herz befiel und für das Wohl der Mann-
schaften unermüdet einsetzte.

Ein Vorbericht der Division befiel den Verlauf des Kron-
prinz bei uns. Alle Mutigkeit nach den vorangegangenen An-
strebungen war verloren, und als wir vorbereitend und dem
Heerführer und künftigen Kaiser nochmals ins Auge schauen,
da kam es mir vor, als ob der einheitliche Geist des Siegeswillens,
des Trubens gegen die ganze Welt von Feinden, die uns ver-
geblich unterzuzugien luden, uns alle wieder mächtig wie in dem
Schlacht ergriffen hätte und in den strengen Reihen und in dem
frühen Schritt seinein Ausdruck fände.

Nach dem Abschied in die Quartiere gab es viel zu erzählen.
Als der Kronprinz beim Abschieden der Front die einzelnen
Kameraden ansprach, hatte ich schon auf seinem Gesicht und den
Mienen seiner Begleiter entnommen, daß manche schlagfertige
Antwort gefallen sein mußte. Nun wurden die Fragen und
Antworten erzählt, und manches köstliche Wort kam hierbei zu-
utage. Witz und Frohsinn haben uns in den schweren Kampf-
tagen über vieles hinweggeholfen. Manchmal, wenn wir Tage
und Nächte hintereinander unter schwerer Beschäftigung durch den
Gegner in höchster Verlethung lagen, in jeder Minute den An-
griff erwarteten und infolge der ewigen Aufregungen die Nerven
zu zermürben drohten, löste eine trodene, humorvolle Bemerkung
die unerträgliche Spannung, und ein wohlthuendes Lachen stellte
den Ausgleich wieder her.

Die französischen Sozialisten und das Elsaß.

Die französische Sozialistenpartei führt fort, getrennt zu marschieren, wie zu schlagen. Wie ihre englischen Gesinnungsgenossen nach einem doppelte Abordnung, eine der Wehrkraft und eine der Wehrarbeit, erhandelt haben — auch die letztere hat ja schließlich ein Fahrzeug gefunden, das sie hindert —, so haben die Franzosen, die nach der schwedischen Hauptstadt eine Kasse erhalten, durch den Abzug des Gelobtes in ihrer heiligsten Depositenkammer eine höhere Bewahrung gegen den verberberisch begannenen, vorbereiteten und fortgeführten Krieg zum Stoff gelassen, unmittelbar nachdem Renaudel als Wortführer der „patriotischen“ Wehrarbeit ein neues Bekenntnis zum Wehrkriege abgelegt hat. Das heißt, ganz hat er sich doch auch nicht mit dem amtlich aufgestellten Kriegszielen identifiziert. Ribot hat in seiner allerletzten Rede seinen Zweck gelassen, daß es keinen Verzicht auf die e r r o r r e - f o r d e r u n g bedeutete, als er das erste Mal 6 1 0 3 im Elsaß sprach. Beschränkung auf die Forderung, daß erst in dem Falle Krieg geübt, daß man schließlich sich doch auf den russischen Frieden ohne Annexionen zurückzuziehen beizuhilfen findet. Und das ist bislang nicht geschehen; weitere, auch räumliche Gewinne berechtigt des Vorkriegsstandes ausdrückliche Erklärung unter die Parole: „G e r i c h t d e r G e r i c h t e n u n d d e r S i e g e r s o f a n t e n“. Ein Anlauf des Elsaß aber soll in nun einmal gar nicht als Annexion aufgefaßt werden. Und diese letzten Sozialisten und Sozialisten sind die Sozialistenführer Renaudel zu eigen gemacht.

Ebenso entschieden hat aber sein deutlicher Genosse in Wirtschaftfragen, Scheidemann, einem seiner Anführer den französischen Freunde von ebenem widerprochen. Die Gesinnungsverwandtschaft der Internationalen von ebenem haben in dieser strengen Probe des Weltkrieges so g r ü n d l i c h e n V a n t e r o r t g e m a c h t, wie selten ein politisches Dogma! Wie findet sich aber Herr Renaudel mit dem demokratischen Dogma vom Selbstbestimmungsrechte der Völker ab da doch die Elsaßer selbst gar nicht mehr von Frankreich wissen wollen? Der Schocke Branding schlägt eine förmliche Abkündigung der Elsaßer vor: d e r e P r o b e a u f G r e n p e l w i r d d e r F r a n z o s e m o d e r n e n !

Renaudel.
Paris, 18. Juni. (Havas.) Vor der Abstimmung über die vorläufigen Staatshausbudgetstellen in der Kammer verlas Renaudel namens der Sozialistischen Partei eine Erklärung, die die früheren Erklärungen erneuert und sagte: Die sozialistische Partei wird für die Kredite der nationalen Verteidigung stimmen, indem sie sich den Anforderungen aller Parteien anschließt, um von den Mittelmächten die Wiederherstellung des Reiches Elsaß-Lothringens, das 1871 verlor, zu erlangen, sowie die den besiegten Völkern und den unterdrückten Nationen gebührenden Wiedergutmachungen und endlich einen Frieden zu erlangen, der sich auf zwischenstaatliche Gerechtigkeit und das Recht der Völker gründet, selbst über sich zu bestimmen. Unsere Soldaten werden so die Gerechtigkeit haben, daß der durch den Angriff der Mittelmächte eröffnete Krieg nur durch deren Verzicht über die Kriegsziele, die sie erreichen wollen, verlängert wird. Renaudel versicherte, Frankreich wolle die freie Entwicklung seines Volkes hindern, luche seine Eroberung und Beherrschung, daß die Regierung der Vaterlandsliebe der Sozialistenvertreter für Stockholm sein Vertrauen geschickt habe.

Brantings Friedensbedingungen.

T. U. Apenadgen, 18. Juni. Der Stockholmer Berichterstatter der hiesigen „Politiken“ gibt eine Unterredung mit Branting wieder, die den erneuten Beweis liefert, daß dieser vermeintliche sozialistische Internationalist in Wirklichkeit nahezu als Genuß-Imperialist zu bewerten ist. Mit dem bisherigen Verlauf der Stockholmer Vorbereitungen zur Friedenskonferenz ist Branting, wie er sagt, nicht unzufrieden. Etwa, der die Sache früher ansehe, habe mit seinem Bestimmten allem im Komitee. Wir dürfen natürlich keine unangenehmen Hoffnungen hegen, sofort Friedensverhandlungen eröffnen zu können. Wir arbeiten vorläufig und mit Erfolg an der Wiederherstellung der Internationalen, vorher kann von einer allgemeinen Friedensaktion nicht die Rede sein. Die Internationale fordert einen Frieden ohne Annexionen, befaßt sich aber eine Unterredung jedes Einzelnen vor, so den der e l s a s s - l o t h r i n g e n s i s c h e n F r a g e, wo sich die französische und die deutsche Auffassung gegenübersehen. Das Komitee will vorläufig eine Stellung zu der Frage nehmen, weil dies die Verhandlungen erschweren würde. Ich persönlich glaube, daß hier nur ein Neierenbum die Lage klären kann, und nach dem, was ich nun von beiden Seiten gehört habe, wird sich eine große Wehrheit für die Wiedervereinigung mit Frankreich ergeben. Über vorläufig sind die französischen Sozialisten gegen eine Abkündigung. Ueber den Zeitpunkt des Friedensschlusses könne er sich nicht äußern.

Die Maibeute an Flugzeugen.

In der bekannten ausführlichen Weise, die die feindlichen Heeresleistungen freilich noch immer nicht zur Nachfolge bei veranlassen können, wird jetzt ein genaues Verzeichnis der im Monat Mai 1917 in unserem Besitz gelieferten feindlichen Flugzeuge bekanntgegeben. Von Interesse über das rein statistische hinaus ist an dieser Nachweisung besonders die hohe Zahl verschiedener Flugzeugtypen, die Engländer und Franzosen nebeneinander gebrauchten. Das Verzeichnis zählt an erbeuteten englischen Flugzeugen auf: 37 Sopwith, 15 J. E. 10 Newport, 6 B. E. Zweiflügler, 2 Bristol, 5 Vickers, 5 Spad, 1 Farman, 1 de Handland und weiter drei englische Flugzeuge, deren Typen nicht näher bezeichnet wird. A n f r a n z ö s i s c h e n F l u g z e u g e n w u r d e n erbeutet: 10 Spad, 7 Newport, 1 Sopwith, 1 Morane Ranafel, 1 Hans Schmitt, 1 Salmon Weineau, 1 Boffin. Weiterer hiebei 1 belgischer Farman-Apparat und von r u s s i s c h e n F l u g z e u g e n je 1 Newport und 1 Spad-Zweiflügler in unserer Hand.

Wie lange England auszuhalten vermag.

Breslau, 18. Juni. Nach einer siffermäßigigen Berechnung des „Neuen Rotterdammer Courant“ kann, wie die „Echel. Ztg.“ erzählt, England von 1. Juni d. J. an gewissermaßen mit seinen eigenen Lebensmittelvorräten selbst bei größter Sparmäßigkeit und bei absolutem Verbot des Weizbrotdruckens höchstens noch sechs Monate, also bis 1. Dez.

laufenden Jahres auszuhalten. Von da an ist England durchaus auf die Zufuhr aus dem Ausland angewiesen. Bleiben die Zufuhren bis zu einem einigermaßen erheblichen Maße aus, so ist ein Hungertod unabweislich. Der „Neue Courant“ begreift nicht, wie die deutsche Regierung dazu kommt, zu erklären, England besäße Lebensmittelvorräte für ein ganzes Jahr.

Die Hauptversammlung des Arbeiter- und Soldatenrates.

Vonkonflikt russischer Generalsstabes.
e. B. Petersburg, 16. Juni. (Meldung d. Petersb. Telegramm-Agentur.) Die Hauptversammlung des Arbeiter- und Soldatenrates ganz Rußlands, deren Eröffnung auf gestern festgesetzt war, ist erst heute zusammengetreten. Über 700 Abgeordnete teilgenommen.
Die Wähler finden die Ernennung des Generals Vonkonflikt zum Generalsstabes des Oberbefehlshabers, Admiral Magimow, der seinen Rücktritt nachgesucht hatte, ist an Stelle des Admirals Kuznetsov zum Admiralschef des Oberbefehlshabers ernannt worden. Die beiden Admirale Korin und Rezhov, Gehilfen des Marine Ministers, sind zurückgetreten.
Der mit der Auarbeitung des Gesetzes über die Beschäftigende Beförderung des Krieges Ausschuh hat sich mit 27 gegen 9 Stimmen für das Verhältniswahlrecht ausgesprochen.

Scheidische Vorsitzender der Hauptversammlung des A. - und S. Rates.

WTR. Petersburg, 17. Juni. Die hier zusammengetretene Hauptversammlung der Petersburg Arbeiter- und Soldatenrate wählte einstimmig den Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrates Scheidich zum Vorsitzenden.

Rußlands Kriegsziele.

WTR. Petersburg, 17. Juni. (Petersburger Telegramm-Agentur.) Am 13. Juni bei dem Besuche, den der französische Minister Albert Thomas an den Mitgliedern der vorläufigen Regierung abgehalten hat, hat der Minister des Neuherrn Terekshenko dem französischen Minister vor seiner Abreise nach Frankreich folgendes Schriftstück überreicht: Die russische Revolution ist nicht nur eine Umformung der inneren Organisation Rußlands, sie ist auch, und zwar in erster Linie, ein Natium moralischer Art, ein Natium, das den energetischen Willen des russischen Volkes klar legt, seine Ideen und Grundsätze, Freiheit und Recht nicht nur im Gebiet der inneren Politik des Landes zu verwirklichen, sondern auch in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Dieser Willen ist die Quelle, der die russische Revolution ihre Kraft entnimmt. Ihm zu dienen, ist ihre erste Pflicht und ihre Sendung.
Rußland verteidigt im Kampfe mit dem Feinde den großen Gedanken der Freiheit und hat als Kriegsziele die Aufrechterhaltung eines allgemeinen Friedens auf Grundländen, die jedes gewalttätige Vorgehen von einer Seite, möge sie sein, welche sie wolle, und ebenso jeden imperialistischen Versuch in irgendeiner Form auszuschließen. Rußland nicht feinerlei Gebietsveränderungen und stellt sich entschlossen gegen dergleichen Behauptungen entgegen. Wenn diese Grundsätze der russischen Nation fest eingeschlossen, die imperialistischen Willkür des Feindes, seien sie offen oder verhehlt, zu bekämpfen, sowohl auf politischem Gebiet wie auf dem Gebiet der finanziellen oder wirtschaftlichen Interessen.

Wenn sich trotzdem gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen unserer Regierung und den alliierten Regierungen über die Kriegsziele bilden konnten, so zweifeln wir nicht, daß die enge Einigkeit, die zwischen Rußland und seinen Alliierten besteht, ein volles Einverständnis über alle Fragen auf Grund der Grundsätze, von denen die russische Revolution befaßt ist, sicherstellen wird. Inwieweitlicher der gemeinsamen Sache der Alliierten verbunden, nahm die russische Demokratie den Entschluß der alliierten Mächte freudig auf, die sich bereit erklärt haben, dem Wunsch der vorläufigen Regierung Rußlands nachzukommen, die Vereinbarungen, welche die endgültigen Kriegsziele betreffen, einer neuen Durchsicht zu unterziehen. Diesem Zweck wird die Zusammenarbeit von Vertretern der alliierten Mächte dienen, die demnächst stattfinden soll, sobald sich günstige Bedingungen dafür bieten. Aber eine Vereinbarung gleich derjenigen, die am 5. September 1914 in London unterzeichnet und später veröffentlicht wurde und die die Möglichkeit der Schließung eines Sonderfriedens durch eine der alliierten Mächte ausschließt, soll auf der Zusammenarbeit nicht zur Diskussion gestellt werden.

Buchanan aus Petersburg abgereist.

Stockholm, 16. Juni. Aus Haparanda gelangt die Meldung hierher, daß gestern der Petersburgs britische Botschafter Buchanan in Begleitung des französischen Munitionsministers Albert Thomas auf dem Wege nach London die schwedische Genze passierte.

Die entscheidende Stunde der russischen Revolution.

Der „A. Z.“ zufolge herrsche in den Kleinstädten, Südrußlands Hungersnot. Der russische Verlethsmann, der sich jüngst noch so hoffnungsfroh über die Lage geäußert habe, habe heute erklärt, er habe die äußerste Notlage Rußlands erkannt. Die entscheidende Stunde in der russischen Revolution sei gekommen.

Neues politisches Teiniment in Rußland.

Lenin, der in letzter Zeit vielgenannte Führer der russischen Sozialisten, hat sich mit T r o t s k i und M a r t o w, die in sozialrevolutionären Arbeiterkreisen über großen Anhang verfügen, zu gemeinsamer Agitation gegen den kriegsartigen Fühler der russischen Sozialdemokratie, der von K l i c h a n o w und M e r e s t k i geführt wird, verbunden. Es scheint, daß damit die Vereinigung Sozialistenpartei das Uebergewicht in den russischen radikalen Kreisen erhalten und Veränderungen im Bestand der provisorischen russischen Regierung erzwingen wird.

Schlechte Aussichten für eine neue russische Offensive.

Die „Rdn. Ztg.“ berichtet von der Schweizer Grenze: Ueber die militärische Lage Rußlands sagt der militärische Berichterstatter der „Vostok Nachrichten“, Oberst Egli, u. a. : Selbst wenn der jetzt an Stelle Alerexjews getretene neue Oberbefehlshaber des russischen Heeres es zustande bringen kann, daß sich die russischen Truppen zu einer neuen großen Offensive aufstellen, so wird diese in ganz

Turkey Zeit zum Stehen kommen infolge der völlig ungeordneten Verhältnisse hinter der Front, die einen gefährlichen Nachschub unmöglich machen. Sollte übrigens die russische Heeresleitung trotz allem den Versuch einer großen Offensive wagen wollen, so darf sie nicht mehr lange zögern; denn die Erfahrung lehrt, daß eine solche Unternehmung mit den unangenehmsten Folgen viele Monate währt. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz für aber Wege und Wirtschaftswirtschaften verfallt, daß immer schon früh im Herbst die großen Truppenebewegungen eingestellt werden müssen.

Wie Wilson seinen Krieg verantwortet.

e. B. Haag, 17. Juni. Die Rede des Präsidenten Wilson vom 14. Juni wurde nach einer in Holland verbreiteten Erzählung des amerikanischen Fliegengerates gehalten. Der Präsident wies darauf hin, daß viele Jahre abgehört wurde, weil die Flagg, unter welcher sie gingen, das Sinnbild der Einheit, des Mutes und der Ziele der amerikanischen Nation seien. Dann betonte er, daß die Vereinigten Staaten im Begriffe ständen, die neue Flagg, in den Kampf zu führen, um Tausende, Hunderttausende, ja vielleicht Millionen junger, harter, amerikanischer Männer aufzuführen, auf den Schlachtfeldern Europas zu kämpfen und so, weil von der Heimat, ihr Land zu verteidigen. Warum, sagte der Präsident? Für etwas? Und was? Ein Krieg, für etwas, worin die Flagg der Vereinigten Staaten noch nie ins Feuer geführt worden ist. Die amerikanischen Heere sind nie zuvor über die Meere geführt worden. Sie sollen jetzt kämpfen für ein neues Ziel, für das sie noch nie gekämpft haben. Aber es ist doch ein heldenhafte Ziel, worin die amerikanischen Männer bei unseren Unabhängigkeitskämpfen gefaßt sind. Wir dienen unserem Vaterlande. Wir müssen im Bewußtsein unserer Verantwortung uns klar darüber werden, für welches Ziel wir die Waffen ergreifen haben, klar vor allem darüber, wie wir zu diesem Zwecke gehen wollen. Die außerordentlichen Ereignisse gehen einher mit der Forderung, daß die amerikanische Nation ihren freien Willen und die Ehre unserer souveränen Regierung zu verteidigen. Die militärischen Führer Deutschlands sprachen uns das Recht ab, neutral zu sein. Sie füllten unsere harmlosen Schiffe mit nichtigen Sprengstoffen und erschlugen und verletzten die Gesinnung unseres Volkes unangemessen, jenen, als sie bemerkten, daß diese Versuche erfolglos blieben, ihre Vertreter an, in unserem Lande Aufstände herbeizuführen. Sie versuchten, unsere eigenen Bürger zu versetzen zu bewegen; die Stimmen unserer Soldaten zu kaufen. Diese dergleichen Vertreter waren Mannen, die in Verbindung mit den deutschen Behörden die besten Boten schafften in unserer eigenen Hauptstadt standen. Sie versuchten mit Gewalt unsere Industrie und unseren Handel lahmzulegen. Sie versuchten Mexiko aufzuheben, die Waffen gegen uns zu erheben und Japan zu einem Bündnis mit Mexiko zu verpflichten. Alles dies geschah durch direkte Vertändigung des Auswärtigen Amtes in Berlin. Die Deutschen sprachen uns in ihmohilber Weise das Recht ab, die offene See zu befahren, und führten wiederholt ihre Drohungen aus. Viele unserer eigenen Bürger sind von ihnen gefaßt worden, so daß schließlich kein Bürger den anderen mehr trauen konnte und man in Zweifel sein mußte, ob es überhaupt noch eine Stadt in Amerika gab, in der die feindlichen Vertreter nicht tätig waren. Welche große Nation hätte nicht unter dergleichen Umständen zu den Waffen gegriffen. Wie festerlich wir gegen den Frieden verlangt haben, er wurde uns nicht gegönnt. Die Flagg, welcher wir dienen, wie entsetzt worden, wenn wir uns nicht gemehrt hätten. Dies ist nur ein Teil der Vorgänge.

Amerikanische Kriegsgegner.

Bern, 17. Juni. „Petit Parisien“ meldet aus New York, in der Nacht vom 14. zum 15. Juni seien in New York antimilitaristische Versammlungen abgehalten worden, 200 gegen das Militärsystem protestierend. Personen seien verhaftet worden. Es sei zu mehreren Zusammenhören mit der Polizei gekommen.

Amerikanische Intervention in Ostasien?

Laus Genfer Wäutern meldet die Pariser Ausgabe des „New York Herald“: In New York werden große Wetten für eine amerikanische Intervention in Ostasien abgeschlossen.

Der vertriebene König.

T. U. Rotterdam, 18. Juni. „Daily Mail“ meldet aus Athen, daß Jonnart bei den jüngsten Unterredungen sehr höflich, aber auch sehr entschlossen auftrat. Er begegnete starkem Widerstand, und man drohte mit einem Bürgerkrieg, wobei das Blut in Strömen fließen werde, wenn man den König entfernen wolle. Am Morgen des großen Ereignisses kam Jaimis an Bord des Schiffes, auf dem Jonnart sich befand. Jonnart überreichte ihm das Ultimatum der Verbündeten, in dem die Entfernung des Königs gefordert wurde, weil er die Verschaffung verleihe habe. Der König solle in 24 Stunden gehen. Im Kronrat verfuhr der frühere Ministerpräsident eine Lösung zu finden, durch die der König auf dem Thron bleiben könnte, aber schließlich löste der König den Kronrat auf und sagte, er sei entschlossen, die Forderung der Verbündeten anzunehmen. Gleich nach dem Frühstück teilte der König seiner Familie mit, daß er abdante, und daß auch sein ältester Sohn auf seine Abdante verzichten wolle. Die Königin brach in Tränen aus und die Kriegsinstrumente waren ebenfalls sehr erschüttert. Die Abreise des Königs erfolgte in aller Ruhe, Freunde gaben ihm das Geleit. Der König war bleich, aber ruhig. Er sprach kaum ein Wort. Die Gesellschaft begab sich an Bord der Yacht des früheren Königs Georg, welche schnell zu diesem Zwecke hergerichtet worden war. Die Regierung von Venizelos ist nach Athen übergesiedelt und wird die im April 1915 gewählte Kammer einberufen, die damals von dem König aufgelassen wurde.

Die Entente und das neue Griechenland.

Genf, 17. Juni. Das „Journal“ ist das einzige Pariser Blatt, das Nebenbei über die Entwicklung der Dinge in Griechenland äußert. Es macht darauf aufmerksam, daß König Konstantin in seinem Willen an Jaimis keineswegs abgedankt hat. Das Wort „Widerstand“ wird nicht gebraucht worden. Heute erklärt das Blatt